Der Stern.

Eine Zeitschrift zur Verbreitung der Wahrheit.

Erscheint monatlich zwei Mal.

Denn es wird eine Zeit sein, da sie die heilsame Lehre nicht leiden werden, sondern nach ihren eignen Lüsten werden sie ihnen selbst Lehrer aufladen, nach dem ihnen die Ohren jucken; und werden die Ohren von der Wahrheit wenden und sich zu den Fabeln kehren. 2. Timotheus 4: 3–4.

XXIX. Band. № 8.	Jährliche Abonnementspreise: Für die Schweiz Fr. 4; Deutschland Mk. 4; Amerika 1 Doll. — franko. Redaktion: P. Loutensock, Archivstraße 20.	Bern, 15. April 1897.

Eine Predigt.

(Von Apostel Fränklin D. Richards, gehalten am 6. September 1896 in der Davis-Pfahlkonferenz in Farmington.)

(Schluß.)

Die Väter, welche grau und bald gebeugt sind, schauen vorwärts und erwarten in der nahen Zukunft ihre Auflösung. Es ist eine gewisse Art Arbeit für sie zu thun. Ihr sollt sorgfältig über eure Generationen schauen und sehen, ob sie in den Wegen des Herrn wandeln. Ihr solltet wissen, ob sie die Aemter der Priesterschaft unter sich haben, ob sie sich bemühen, diese Aemter zu ehren und für Gerechtigkeit zu wirken. Und wenn ihr eigensinnige Kinder habt, die den rechten Weg verlassen, lasset sie nicht gänzlich verloren gehen, ohne nach ihnen zu sehen. Bindet ein Ende eurer Glaubensschnur an sie, so daß ihr, mögen sie noch so weit gehen, ein Ende davon haltet. Sehet, ehe ihr von hinnen gehet, daß ihr auf die Gerechten und Gehorsamen eurer Nachkommenschaft jeden Segen, den ihr könnt, übertraget; und sollten einige sein, die verloren gegangen sind, so beauftragt den Bruder oder die Verwandten, sie zurückzugewinnen, und wenn sie von Schande niedergebeugt sind und sagen, sie können von wegen ihrer Gottlosigkeit ihren Brüdern und Schwestern nicht ins Gesicht schauen, sagt ihnen, sie sollen mannhaft hervorkommen, sollen bekennen und sich von ihren Sünden wenden, und ihre Geschwister werden ihre Herzen der Liebe zu ihnen wenden und sie stärken und aufmuntern, daß sie die Grundsätze des Evangeliums befolgen und sich zum Herr wenden. Denn sie müssen es zu irgend einer Zeit thun. Thun sie es nicht in diesem Leben, so müssen sie es im nächsten thun; und je eher sie daran gehen, desto weniger Zeit werden sie dabei verlieren.

Der Herr unser Gott ist ein Gott, der Sünden vergiebt. Als Israel sich verirrte rechtete er mit ihnen, daß sie sich möchten zu ihm wenden. „Warum wollt ihr sterben? Was der Herr will, ist Buße“; das ist von Ungerechtigkeit sich wenden. Nicht sagen, es thut mir leid, weil ihr darin erwischt wurdet. Ihr sollt euch selbst erwischen. Es ist von mehr Gewicht für euch, denn für irgend jemand anders, dieses zu thun, daß ihr Buße thut und eure Erlösung ausarbeitet. Reichet den Irrenden die aufmutigende Hand, veranlaßt sie, von ihren üblen Wegen abzulassen. Der Herr ist verzeihlich und wird vergeben. Er hat gesagt: „Wenn eure Sünden blutrot sind, sollen sie doch schneeweiß werden.“ Wenn irgend eines von euch Kinder hat, die irre gehen und ihr wißt nicht, was ihr mit ihnen thun sollt, veranlaßt sie zur Buße und Demut und lernt sie, daß der Herr ihr Gott ist und daß er ihr Freund sein will, und daß sie dieses zu Herzen nehmen sollen, damit sie näher zu ihm gezogen werden und aufs neue seine Segnungen empfangen können. Das ist, was der Herr will. Er will, daß nicht eines verloren gehe, sondern daß sie sich zu ihm wenden und leben. Schauet auf die Tage der Apostel. Als Petrus seiner Zeit das Volk lehrte, predigte er Buße. Was sagte er zu denen, die den Sohn Gottes gekreuzigt hatten? Er sagte: „So thut nun Buße und bekehret euch. daß eure Sünden ausgetilget werden; auf daß die Zeit der Erquickung komme von dem Angesicht des Herrn.„

Dieses Werk, wie ich gesagt habe, ist wunderbar in den Augen der Welt und wunderbar in unseren Augen, wunderbar über alle Dinge, von denen wir wissen,; und es geht vorwärts zur Herrlichkeit, Macht und Ausdehnung. Menschen, welche nach Gebiet, Autorität und Macht streben, sind Menschen, welche vorsichtig vor dem Herrn wandeln müssen. Es ist nicht ein Mann von uns unter den Aposteln, welcher nicht zu irgend einer Zeit in eine enge Lage gebracht worden ist oder gebracht werden wird, wo eine einzige Handlung ihn kopfüber aus der Kirche werfen würde. So ist es mit allen Männern Gottes. Der Herr disziplinierte den Propheten Joseph auf diese Weise, bis daß ein Engel mit einem flammenden Schwert vor ihn kam und ihm befahl, ein gewisses Ding zu thun, oder er würde sein Leben verlieren. Desgleichen handelte er mit andern Aeltesten in der Kirche, welche in Plätzen der Verantwortlichkeit waren. Präsident Young und Bruder Heber wurden so behandelt und alle die leitenden Männer in Israel wurden in Stellungen gebracht, wo sie denselben Tag wählen mußten, welchen Weg sie gehen wollten.

Nun wer ist der Mann, der sich umgürten lassen will mit dem Panzer des Herrn, der vorsichtig wandelt Tag für Tag, und sein Brot ißt mit einfältigem Herzen, der vorsichtig ist seinen Zehnten zu bezahlen von allem, was er besitzt? Der Zehnten ist nicht euer, er ist des Herrn; und wer ihn behaltet, beraubt den Herrn um so viel. Es ist jedermanns Vorrecht den Zehnten zu bezahlen. Ich hörte den Propheten Brigham Young einmal sagen, daß der arme Bruder, der so unglücklich ist, daß er seinen Lebensunterhalt nicht erwerben kann und es von seinem Nächsten erhalten muß, hat das Recht, von dieser Gabe den Zehnten zu bezahlen; um dadurch den Segen zu beanspruchen, welcher auf dem Zahlen des Zehnten ruht, mit der

Verheißung, daß er am Tag des Brennens nicht verbrennen soll. Es sind Segnungen verbunden mit allen diesen Dingen. Es wird nicht alles heute ausgeführt, und weil die Gerichte und Strafen nicht sogleich vollzogen werden, geht der Sünder weiter und denkt, er entgehe denselben. Ich sage euch, das Beste ist, sich jetzt vor Gericht zu bringen und sich zu reinigen von Sünde und Ungerechtigkeit. Wenn wir uns selbst durch die Gesetze Gottes richten, brauchen wir nicht gerichtet zu werden. Wenn wir es aber nicht thun und unsere Sünden folgen uns zum Tag des Gerichts, so werden wir wünschen, wir hätten anders gehandelt. Wir geben vor, durch den Geist der Offenbarung etliche Dinge in Bezug der Zukunft zu wissen; wir geben vor, etliche Dinge in Bezug der Vergangenheit zu verstehen, und nun mögen wir gerade sowohl dieses Verständis und Urteil zur Leitung unserer gegenwärtigen Schritte anwenden.

Es ist noch eine andere Sache, welche ich anführdn will. Irgend ein Bruder oder Schwester, welche etwas in seinem Sinn und Herzen hat wider eines seiner Geschwister und diesen Gedanken von Tag zu Tag mit sich führt, ich sage euch, es ist ein böses Ding, denn so lang jemand solche Gefühle pflegt, kann es den Geist Gottes nicht besitzen. Er kann in Herzen, wo solches existiert, nicht wohnen wie er wünscht. Wir müssen zusammen wohnen in gegenseitiger Liebe und der Gemeinschaft des heiligen Geistes; in Gemeinschaft mit den Engeln und unserem Herrn Jesu Christi, und er wird uns in Gemeinschaft mit dem Vater bringen. O was für ein Segen ist es, die Gemeinschaft des Himmels zu haben und zu wissen, daß der Herr uns hilft in Stunden der Not. Wie war es mit dem Apostel Petrus? Der Herr schaute ihm ins Gesicht als sie beim Tische saßen und sagte: „Simon, Simon siehe, der Satan hat euer begehret, daß er euch möchte sichten wie den Weizen. Ich habe aber für dich gebeten, daß dein Glaube nicht aufhöre.“ So nahe war dieser große Mann daran überwunden zu werden. Er erlangte das eine große Ding — die Gemeinschaft des Herrn Jesu Christi, so daß er für ihn betete, damit sein Glaube nicht aufhöre, obwohl er den Meister dreimal verleugnete. War das nicht ein größeres Wagnis, denn irgend einer von uns zu nehmen wünscht?

Die Thatsache des Gegenstandes ist diese, es sind Sitten und Gesetze im Reich Gottes verschieden von den Sitten der Welt und wir haben nötig sie zu lernen. Wenn Personen zur Mitgliedschaft der verschiedenen Räte und Aemter der Kirche gelangen, so müssen sie es lernen, oder sie werden sich stoßen und taumeln, daß sie nicht mehr wissen, ob sie stehen oder fallen. Und diese Sitten gründen sich auf das Princip des Gehorsams. Dieses Princip muß überall in Anwendung kommen. Es ist das erste Princip der Kinder gegenüber den Eltern. Es ist das erste Princip der Eltern Gott, seinen Ordinanzen und den Aemtern der Kirche gegenüber. Es ist das erste Princip durch alle Räte und Aemter der Kirche. „Denn Gehorsam ist besser denn Opfer.“ Es ist nötig, daß wir dieses Princip mit dem Licht des Geistes in unsern Seelen haben, damit wir wissen wem zu gehorchen und die Autorität kennen, die das Recht hat, Gehorsam von uns zu verlangen, — die Autorität, welche Gott eingesetzt hat, uns auf dem Weg des ewigen Lebens zu führen und zu leiten. Wir müssen diese Dinge lernen und von Tag zu Tag mit uns haben, damit sie uns heiligen und weihen.

Wir müssen also erfüllt sein mit dem Gefühl der Freigebigkeit und des Wohlwollens gegen die Armen unter uns und insbesondere der Armen, die vor uns gestorben sind, welches unsere Väter und Mütter waren. O! wie viel hat der Herr für uns gethan, indem er uns diese Tempel gegeben, um die Dinge, die verloren waren, wiederzubringen und zu erfüllen; daß er uns durch den Propheten Joseph Smith, ehe er abgerufen wurde, die Kenntnis der himmlischen Dinge gegeben hat, welche nicht nur für dieses Leben, sondern für Zeit und Ewigkeit sind! Es ist nötig für uns, daß wir von Zeit zu Zeit die Dinge Gottes und die Macht der Göttlichkeit und das Schicksal der Gottlosen kennen lernen, daß der Schrecken des Herrn auf uns ausgegossen wird, auf daß wir seine Warnungen annehmen und in seinen Wegen bleiben, denn sein Geist wird mit den Menschen, nachdem er solche Kenntnis und Intelligenz auf sie ausgegossen hat, nicht immer rechten.

Väter und Mütter in Israel sehet, daß ihr, ehe ihr von hinnen geht, auf eure Nachkommen, welche ihr zurückläßt, jeden Segen der Bündisse und des Reiches übertragt, welche ihr auf sie übertragen könnt. Wenn ihr euren Zehnten nicht bezahlt, seid ihr in einer schlimmen Lage. Ihr solltet euren Zehnten und Opfer bezahlt haben. Ihr solltet fühlen, daß ihr zu jedem Segen, den der Herr verleihen kann, berechtigt seid. Ihr solltet Segnungen auf eure Nachkommen ausgießen, daß, wenn ihr von hinnen gegangen seid, sie durch eure Worte gestärkt werden mögen und daß sie nach euren Ermahnungen und Vorschriften wandeln, bis daß ihr wieder mit ihnen vereinigt sein werdet. Ich muß sagen, daß je mehr und mehr ich lerne, sowie alles, was ich in der Kirche Gottes thue, mein Zeugnis von der Wahrheit des Werkes, mit welchem wir verbunden sind, erweitert.

Ich möchte einige Worte sagen zu den Heiligen, welche erst kürzlich vom alten Lande gekommen sind. Viele von ihnen haben für Jahre geduldig gewartet, um sich zu versammeln. So groß war ihre Anstrengung und Sehnsucht nach Zion zu kommen, daß es ihnen schien, daß der große Zweck ihrer Existenz mit diesem erfüllt sei und daß sie sich hinsetzen und ruhen können, als wären sie ermüdet und nicht im stande mehr zu thun. Doch ich sage euch, ihr seid jetzt erst an den Ort gekommen, wo ihr auf dem rechten Platz und an dem rechten Werk arbeiten und der rechten Art Leute werden könnt. Das Licht ist uns nicht bloß zum Sehen gegeben, sondern daß wir auch mit Hilfe dieses Lichtes wirken. Wir sollten nicht träge, mißmutig und gleichgültig über diese Dinge sein. Wenn ihr nicht den vollen Preis für eure Arbeit erhalten könnt, arbeitet für das, was ihr erhalten könnt, seid dankbar dafür und der Herr wird euch den Weg öffnen.

Jede Erfahrung des Lebens ist gegeben, uns in der Erkenntnis Gottes und seiner Wege zu bereichern, uns für größere, höhere und wichtigere Arbeit nützlich zu machen und auszubilden. Wie ist es mit einem Schmied? Durch sein beständiges draufschlagen ist er im stande einen mehr und mehr kräftigeren Schlag zu thun, denn ein solcher, der nicht die gleiche Uebung hat. Die Anwedung seiner Muskeln haben ihn gestärkt, so daß er einen kräftigen Schlag thun kann. So, wenn wir die Gaben, den Glauben und Geist, welchen wir haben, anwenden, gebrauchen und verbessern, in unserem Amte den Wegen des Herrn, so wird der Herr unsere Kraft vermehren, uns zu unserer

Stellung tüchtig machen und uns vorbereiten für das, was vor uns ist. „Denn welchen der Herr lieb hat, den züchtiget er, er stäubet aber einen jeglichen Sohn, den er aufnimmt.“ Denn die Salbung ist auf uns. Wie können wir stillschweigen? Wenn wir sehen, daß unsere Mitarbeiter auf Wegen der Gottlosigkeit gehen, und daß unsere Geschwister manchmal voll von Ueberlieferungen sind, die sie von der Welt mitgebracht haben? Wir müssen mit dem Vorbild ebensowohl wie mit Vorschriften lehren, wie in den Wegen des Herrn zu wandeln.

Ich wünsche mein Zeugnis und Einverständnis zu geben zu dem, was ich diesen Morgen hörte. Der Herr arbeitet mehr und mehr unter uns, doch wird er es thun, je nachdem er unsere Willigkeit für Gerechtigkeit darlegen. Ich bitte den Herrn, daß er euch meine Geschwister in diesem dem Davis Pfahl segnen möge; denn ich hörte einen guten Bericht von diesem Zionspfahl, daß er als der erste in den Bemühungen und Arbeiten für die Armen und die Erhaltung des Zehnten für die Kirche steht. Ich kann bezeugen, daß Präsident Heß in der Gunst des Herrn, in Erkenntnis der Wahrheit und in Weisheit und Kraft des Priestertums zunimmt. Ich fühle ihn und seine Räte, die Bischöfe und alle, die Aemter haben in diesem Pfahl, sowie die Brüder und Schwestern, die Alten und Jungen zu segnen; daß sie gesegnet sein mögen mit der Kraft, Gutes zu thun und das Uebel zu meiden, daß sie durch die Wirkung des Geistes und den Glauben der Wahrheit zum ewigen Leben im Reiche Gottes geheiligt werden möchten.

Ich bitte den Herrn, daß er uns in seinen Schutz nehme und daß, weil die Gerichte Gottes hervorkommen werden, sein Volk so leben möge, daß der Engel des Herrn mit den Gerichten vorübergehen und sie nicht auf uns ausgießen wird. Ich bitte, daß der Herr, Präsident Woodruff und seine Räte, Bruder Cannon und Smith segnen möge, daß sie durch den Geist alle Dinge sehen und ausfinden mögen, welche zur Wohlfahrt Zions, zur Aufrechthaltung der Autorität, der Reinheit und Kraft des heiligen Priestertums gehören. Und also mit den Aposteln, daß sie vereinigt ihren Willen, ihren Geist und ihre Belehrungen unter ganz Israel und der ganzen Welt ausführen mögen.

Ich fühle als einer der geringsten der Apostel. Wir können nichts thun, es sei denn, daß Gott mit uns ist; doch wenn er uns führt, können wir alle Dinge thun, die er von uns verlangt. Und nun möge der Segen des Herrn auf euch ruhen, auf allem was ihr seid und habt, für alle Zeit und Ewigkeit im Namen Jesu Christi. Amen.

Das Evangelium.

(Geschrieben von B. H. Roberts.)

(Fortsetzung.)

VII. Kapitel.

Glaube.

Es ist nun meine Absicht, die betreffenden Principien und Ordinanzen, welche das Evangelium oder den Plan zur Erlösung der Menschen ausmachen, ausführlich zu betrachten.

In erster Linie kommt, aus Notwendigkeit sowie auch von wegen seiner Wichtigkeit, das Princip des Glaubens. Und da ich die gleiche Methode, die ich im Anfang dieser Untersuchung angenommen habe, verfolge, das ist, so deutlich wie es immer möglich ist, den Sinn des angewandten Wortes oder Ausdruckes zu erklären, komme ich zu der Frage: was ist Glaube? Und als Antwort sage ich, daß es eine Ueberzeugung des Gemütes von der Existenz und Wirklichkeit solcher Dinge ist, die man nicht gesehen hat, oder welche nicht augenscheinlich dargelegt sind. Es mag die Ueberzeugung von der Existenz eines Wesens sein, welches wir nicht gesehen haben, dessen Werke aber sichtbar sind und welches von andern gesehen wird; oder es mag das Zutragen eines Ereignisses sein, bei welchem wir nicht gegenwärtig waren, von welchem aber andere Zeugnis geben; oder mag es die Ueberzeugung von der Richtigkeit einer Schlußfolge sein, welche auf wissenschaftlichen Berechnungen beruht, obwohl wir das Princip dieser Wissenschaft und die Anwendungsweise, durch welche solche Annahme erreicht wird, nicht verstehen, noch im stande sind, derselben zu folgen; in was immer es auch sein mag, eine Ueberzeugung des Gemüts, welche diejenigen Diuge, die man nicht gesehen hat und welche man aus eigener Erfahrung nicht für gewiß weiß, daß sie absolut wahr sind, als wahr annimmt, nennt man Glauben.

Wir wollen zum Beispiel einige Illustrationen zu Hülfe nehmen, wenige oder vielleicht keiner meiner Leser haben je den Herrn Jesus Christus gesehen. Dennoch geben uns die Schreiber des Neuen Testaments Zeugnis von der Wirklichkeit seiner Existenz und wiederholen die Umstände, welche seine thatenreiche Laufbahn ausmachten. Die Schreiber des Buches Mormon thun desgleichen in Bezug seiner Arbeit auf der westlichen Halbkugel; Joseph Smith bezeugt, daß er in einem Gesicht im Frühjahr 1820, beide Jesus und seinen Vater gesehen hat (Köstl. Perle, S. 74). Joseph Smith und Sidney Rigdon geben Zeugnis, daß sie ihn im Februar 1832 sahen (Lehr u. Bündn., Ab. 76) und Oliver Cowdery und Joseph Smith sagten, daß sie ihn im Kirtland Tempel im April 1836 gesehen haben (Lehr u. Bündnisse, Ab. 110). Diese Zeugnisse gründen eine Ueberzeugung oder einen Glauben im Gemüt in Bezug der Existenz von Jesus dem Herrn.

Wiederum keines von uns, und vielleicht keine gegenwärtig lebende Person, waren in der Schlacht von Waterloo; doch die Thatsache, daß die Schlacht stattgefunden, wird von manchen Geschichtsschreibern bezeugt; niemand zweifelt daran und der Beweis in diesem Fall ist so gewiß, daß man sagen kann, man hat einen so vollkommenen Glauben oder Ueberzeugung, der sich beinahe den Grenzen des absoluten Wissens, daß der Fall stattgefunden hat, nähert. — Diese Ueberzeugung im Gemüt ist Glauben.

Noch eine andere Illustration: Mathematiker behaupten, daß sie die Erde wägen und die Entfernung unseres Planeten von der Sonne messen können. Wir sind möglicherweise mit den Methoden ihrer Berechnung oder der damit verbundenen Grundsätzen nicht bekannt, doch der Charakter und die Gelehrsamkeit denkender Männer, die solches behaupten, ist der Art, daß wir ihre Darlegungen und Folgerungen als wahr annehmen, obwohl wir selbst nicht im stande sind, die Wissenschaft zu fassen, welche ihnen vielleicht

bis zur Gewißheit der Darstellung diese Thatsache offenbart. — Dieses Vertrauen in ihre Aufgabe — diese Ueberzeugung des Verstandes ist Glauben.

Noch andere Elemente schließen sich in dieses Princip ein, doch auf dieser Stufe unserer Untersuchung wünsche ich diesen Gegenstand eher in seinem einfachen, als wie in seinem komplizierten Charakter darzulegen.

Ein weiter Schritt in der Untersuchung dieses Princips bringt uns zur Betrachtung der Thatsache, auf welcher der Glaube ruht oder von welcher er entspringt. Ich denke, ein sorgfältiges Lesen der schon angeführten Aussagen in diesem Kapitel zeigt dem Leser, daß Glaube auf Evidenz, auf Zeugnis beruht. Es ist die Gewißheit, die wir haben in den Zeugnissen der Schreiber der heiligen Schrift, sowie in den Propheten Gottes, auf welche ich angedeutet habe, unterstützt zum Teil auch durch die glorreichen Werke der Natur, welches im Gemüt den Glauben an die Existenz Gottes erzeugt. Daß Paulus dieser Ansicht war, das ist, daß Glaube auf Evidenz ruht, zeigt sich deutlich in folgender Schriftstelle: „Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, soll selig werden. Wie sollen sie nun anrufen, an den sie nicht glauben? Wie sollen sie aber glauben, von dem sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden? Wie denn geschrieben stelt: Wie lieblich sind die Füße derer, die Frieden kündigen, die das Gute verkündigen! So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Gottes" (Röm. 10: 13—17), oder deutlicher ausgedrückt: Glaube kommt durch das Hören des Wortes Gottes.

(Solches ist wie ich verstehe die Ausgabe dieser Schriftstelle Röm. 10: 17 durch den Propheten Joseph Smith.)

Glaube ruht somit auf Evidenz und hier will ich anführen, daß der Glaube wahr oder falsch ist, je nachdem die Evidenz oder das Zeugnis wahr oder unwahr ist. Evidenz ist zum Glauben, was die Quelle zum Strom ist; und indem eine unreine Quelle keinen reinen Strom hervorsenden kann, so kann auch eine unrichtige Evidenz keinen wahren und nutzenbringenden Glauben gründen.

Als eine Illustration entlehne ich folgendes von den Werken Orson Pratts:

„Als Europäer anfingen den neuen Weltteil zu erforschen, waren die Indianer, denen sie begegneten, sehr verwundert über die Kraft und die explodierenden Eigenschaften des Schießpulvers und sie richteten mancherlei Fragen in Bezug dessen Produktion. Die Europäer zogen Vorteil aus der Unwissenheit der Wilden, sie sahen in der Anwendung einer List die Gelegenheit sich zu bereichern und sagten daher den Indianern, daß es der Samen einer Pflanze sei, welche in dem Lande, von wo sie kommen, wachse und ohne Zweifel würde es auch in ihrem eigenen Lande wachsen. Natürlicherweise glaubten die Indianer diese Angabe und kauften solches, denkend es sei Samen und gaben zum Tausch eine große Quantität Gold dafür. Blindlings pflanzten sie dasselbe vorsichtig und warteten sorgfältig auf das Sprossen und Hervorkommen der Pflanze; doch vergebens. Sie hatten Glauben in die Angabe der Europäer, aber die Angabe war falsch und folglich war die Evidenz, auf welche die Indianer ihren Glauben bauten, unwahr, und ihr Glauben fruchtlos."

So wird es immer sein. Nur ein richtiges, wahres Zeugnis kann einen fruchtbaren, nützlichen Glauben hervorbringen. Glaubt jemand auch noch so aufrichtig in eine Unwahrheit, so wird dadurch die Unwahrheit nicht in Wahrheit verwandelt. Der aufrichtige Glaube der Indianer in das, was die Europäer ihnen von dem „Pulversamen“ sagten, veranlaßt diese Substanz nicht, eine Schießpulver produzierende Pflanze hervorzubringen. Also kann auch der Glaube in falsche Lehren, gegründet auf unwahres Zeugnis, keinen Anspruch auf Erlösung machen.

Auch ist es der Betrachtung würdig, daß der Charakter und die Festigkeit des Glaubens in großem Maße von der Qualität und Quantität des Zeugnisses abhängt.

Wenn ein glaubenswürdiger Zeuge in Bezug irgend einer Thatsache etwas bezeugt, sei es noch so wunderbar oder ungewöhnlich, so wird man doch in einem gewissen Grad Glauben daran haben; wenn aber noch ein anderer, ebenso glaubenswürdiger Zeuge wie der erste, das gleiche bezeugt, so wird der Glaube sehr zunehmen; und so weiter, wie die Zeugnisse sich vermehren, so wird auch der Glaube zunehmen, bis zuletzt der Glaube so vollkommen wird, daß er beinahe in den Bereich des Wissens übertritt.

So viel über Glaube im allgemeinen. Nun zur Betrachtung desselben als ein Princip der geoffenbarten Religion. In diesem nimmt Glaube eine hervorragende Stellung ein. Es ist das Fundament, auf welchem Religion ruht und ist der Ursprung aller Gerechtigkeit. In Religion ist es Gott, in dem der Glaube seinen Mittelpunkt hat; es ist zu ihm, daß religiöser Glaube das Auge des Menschen leitet, und ihnen Hoffnung zum ewigen Leben durch Christus anbietet. Weil nun dieses das Anfangsprincip in Religion ist, so ist es mein Vorsatz, von der heiligen Schrift zu zeigen, daß ein Ueberfluß von Zeugnissen vorhanden ist, welches, wenn sorgfältig betrachtet, nicht verfehlen wird, einen Glauben in demjenigen zu erzeugen, der willig ist, die Wahrheit in Bezug der Existenz Gottes, der Göttlichkeit der Mission Christi und der Wahrheit des Evangeliums zu wissen.

Ehe ich nun mit der Nachforschung aus der heiligen Schrift weiter gehe, denke ich aber, daß es von Nutzen ist, in Kürze die Echtheit und Glaubenswürdigkeit der heiligen Schrift selbst zu untersuchen, das ist in Bezug der jüdischen Schriften; denn ich halte eine solche Untersuchung in Bezug unserer andern heiligen Schriften, dem Buch Mormon, Lehr und Bündnisse und der Offenbarungen in der Köstlichen Perle, hier für ganz und gar unnötig.

Die Ursache, daß ich es unternehme, mehrere Kapitel dieser Untersuchung zu widmen ist, weil einige angenommen haben, daß das Zeugnis der Bibel in Bezug auf Gott in einem solchen Grade unvollkommen sei, daß man schwerlich Vertrauen darein setzen kann. Und so weit es in meiner Kraft liegt, wünsche ich dem wachsenden Unglauben in Bezug der Bibel zu hemmen. und will mich daher bestreben zu beweisen, daß nicht nur die Offenbarungen, die in der Bibel enthalten, genügend sind, ein sicheres Fundament zu einem intelligenten Glauben an Gott zu legen, sondern daß die Bibel selbst echt und glaubenswürdig ist. Ich muß meine Leser darauf aufmerksam machen, in Erinnerung zu behalten, daß dieses allein ein Subjekt für einen Band ist, daß ich demselben aber nur einige Seiten widmen kann und hoffe daher, daß nicht zu viel erwartet wird.

(Fortsetzung folgt.)

Der Stern.

Deutsches Organ der Heiligen der letzten Tage.

Ein Plan die Sekten zu vereinigen.

In letzter Zeit wurde in religiöser Bewegung unter den verschiedenen Religionsparteien die Ansicht geäußert, eine Vereinigung der christlichen Sekten zu bewerkstelligen. Die Ansicht wurde vor einigen Jahren von protestantischen Professoren vorgeschlagen, hatte aber nicht, bis unlängst, von einer ziemlichen Anzahl von Predigern eine ernste Aufmerksamkeit hervorgerufen. Unvermutlich ward es sichtbar und wurde zum hauptsächlichsten Gegenstand von Erörterungen, beides der Kanzel und der Presse und hat, wie es scheint, zahlreiche Verteidiger. Bis zur gegenwärtigen Zeit hatten die Gegner desselben nicht viel zu sagen, welches gerade darauf hinweißt, daß diese widerstrebende Bewegung der gegenwärtigen Form nach von Wichtigkeit ist.

Obgleich die Stifter des Planes die Ausdehnung der Kraft nicht verstanden, hatten sie doch die Natur dieser Gegenwirkung anerkannt, indem sie von Anfang ankündigten, daß es beabsichtigt sei, diesen bestehenden Eifer nicht durch unbedeutende Formen von Lehren entmutigen zu lassen. Dieser Eifer, mit welchem sie beseelt zu sein scheint, ist ein solcher, welcher sich erlaubt an den widersprechenden Lehrsätzen vorüber zu schreiten und versuchen eine Vereinigung von einigen Hauptprincipien zu formieren und vertrauen, daß sich die Lage der Sache in eine Einverleibung der Sekten gestalten werde.

Um diesen Plan zu befördern, ist in London ein Magazin unter dem Namen Review of the Churches herausgegeben worden, welches als besondere Editoren solche hervorragende Lichter hat wie Erzdiakon Farrer, von der Kirche von England; Dr. Donald Frazer, Presbyterianer; Dr. A. Mackenal, Kongregationalist; Dr. John Chliflord, Wiedertäufer und Rev. P. W. Bunting, Methodist, welche die Vertreter von fünf der vorzüglichsten Religionsparteien Großbritanniens sind und welche vorgeben, daß eine Vereinigung nicht bloß wünschenswert, sondern großenteils ermöglicht und ausgeführt werden kann. Sie raten an, in dieser Auflösung uicht übereilend zu Werke zu gehen, obgleich einige Sekten gleich auf einmal beigefügt werden könnten, doch aber für die meisten gewisse Zeit erforderlich sei. Man rechnet so sicher auf Erfolg und man glaubt, daß diese Aenderung sich so gestalten wird, daß in der Zeit sogar die griechische und römische Kirche dieser Vereinigung beitreten wird.

Es ist interessant, wenn man die Richtung der Sache bemerkt, daß der Vorschlag eines Zusammentretens als fernere Ausbildung in den religiösen Kreisen betrachtet wird, während bloß einige Jahre verflossen sind, daß die hauptsächlichsten Lichter der verschiedenen protestantischen Glaubensparteien sich über die Zersplitterung und Trennung in die verschiedenen Sekten recht=

fertigten, indem sie es für notwendig erklärten, um den Leib der Kirche vorzustellen — gerade wie es notwendig sei, Hände, Füße und andere persönliche Glieder zu haben, um den Leib eines Menschen auszumachen. Diese Trennung-Theorie war, wie sie jetzt entdeckt haben, nicht eine Klasseneinteilung der verschiedenen Teile des Leibes als Mitglieder einer Organisation, sondern daß es den ganzen Leib in Stücke gerissen hat. Das Resultat hat es bewiesen, daß solches Verfahren Zerstörung brachte und deshalb wird jetzt ein anderer Plan zur Probe vorgeschlagen.

Das Resultat, welches durch diese gegenwärtige Bewegung bezüglich der Ansicht, das Christentum zu vereinigen, erzielt werden wird, ist nicht schwer vorherzusagen. Alle sektierischen Kirchen haben ihren Ursprung von einer Quelle — der römischen Kirche.

Es kommt nicht darauf an, was immer ihre Ansprüche auf direkte Herkunft sind, sie können es nicht leugnen, einstens einen Papst als Oberhaupt gehabt zu haben. Durch Reformation — Abfall — oder andere Ursachen entstand Zwiespalt, durch welchen religiöse Gemeinschaften ins Dasein gerufen wurden, von welchen einige durch Ueberzeugung in direktem Widerspruch mit den Ansichten der Mutterkirche stehen und sich in höchst wichtigen Punkten von Lehren von einander unterscheiden. Im allgemeinen unterscheidet sich das heutige, anerkannte Christentum in der Auffassung der geistigen Gesetze. Die römische Kirche ist ein entschiedener Verteidiger der einen — die presbyterianische Kirche der entgegengesetzten Auffassung. Die Päpstlichen geben vor, daß das Fundament der geistigen Gesetze eine göttliche Autorität der Kirche ist, welche durch himmlische Macht und Gnade den Beamten der Kirche übertragen ist. Die Presbyterianer behaupten, daß das geistige Gesetz in den Büchern der Bibel geoffenbart ist und daß diese Offenbarung nicht bloß buchstäblich, sondern auch einzig in seiner Art ausführlich ist. Alle andern Glaubensparteien begründen sich mehr oder weniger auf eine oder die andere dieser zwei Ideen. Indem die bischöfliche Kirche die Idee der römischen Kirche vermildert, haben die Wiedertäufer, Methodisten und Kongregationalen die andere Idee modifiziert. Die zwei Ideen stehen in direktem Widerspruch einander gegenüber und wo immer Gläubige und Verteidiger von beiden Seiten sind, ist ein Bruch unvermeidlich. Sie können nicht vereinigt werden; deshalb muß eine oder die andere Idee aufgehoben werden, denn die Gegenwart beider ist — Spaltung. Fernerhin ist die Idee der Presbyterianer mit ihrer gräßlichen verdrehten Lehre der Vorherbestimmung und Gnadenwahl gegenüber der Idee der römischen Kirche mit ihren fanatischen Kirchengebräuchen und tyrannischem Pfaffentum, welches zurückstoßend zu denen ist, welche eine umfassende Ansicht von der Gerechtigkeit Gottes und Brüderschaft der Menschheit aufgefaßt haben und dadurch eine neue Richtung (einen Mittelweg zwischen den beiden andern Ideen) hervorgebracht haben. Von dieser Idee können wir auch keine Vereinigung hoffen, aus dem Grunde, daß sie gerade so widerstrebend gegen die beiden erstgenannten Ideen, als eine von denselben gegen die andere ist; deshalb aller Versuch, eine Vereinigung dieser Parteien unter den gegenwärtigen Umständen herhervorzurufen, muß seinen Zweck verfehlen. Wenn eine Vereinbarung gemacht werden soll, kann es bloß durch eine Unterwerfung zu einem Ober-

haupt bezweckt werden. Dieses ist aber nicht die Absicht in der gegenwärtigen Bewegung.

Es ist erwartet, daß diese Bewegung dessenungeachtet ein Faktor sein wird, eine Verbindung hervorzurufen, welche gegenwärtig zu den eifrigsten Verteidigern der Wiedervereinigung verwerflich ist. Die Oberherrschaft einer dieser Parteien mag von der andern in einer Weise als das Haupt mehrerer in Verbindung getretener Kirchen anerkannt werden und dann können sie vereinigt gegen andere Verbindungen stehen, indem sie in Wirklichkeit ein Fundament haben und alle Mitglieder einer Kirche sind. Sie werden ihre widersprechenden Ansichten von Lehrsätzen beibehalten, werden aber vereinigt sein in einer allgemeinen Verfassung, einer Vereinbarung, nach der „ein Teil Eisen und ein Teil Thon" Idee, durch welche ein gewisser Grad von Stärke erlangt wird, aber teilweis durch widersprechenden Zwietracht unvereinbar ist. Solch eine Kirchenverbindung wird sogar von Königen und Herrschern unterstützt werden, indem anstatt der politischen Selbstbeherrschung der Nationen (zu welchen Kirchenmitglieder Unterthanen sind) hinterlich sind, wird es den Zweck haben, diese existierenden Regierungen aufrecht zu erhalten. In solcher Verbindung wird aber die römische Kirche niemals zugeben, daß eine ihrer Töchter den höchsten Platz der Organisation einnehmen wird. Es wird von den Kindern notwendigerweise verlangt werden, die Autorität, wie sie jetzt in der Mutterkirche besteht und ausgeführt wird, anzuerkennen.

Daß dieser Plan auf irgend eine Weise zu stande gebracht werden wird, mag nicht ein Ding der Unmöglichkeit sein. Babylon, die Mutter aller Huren, die alle Nationen von dem Wein ihrer Ungerechtigkeit betrunken machte, hat noch nicht das Maß ihrer Gottlosigkeit angefüllt. Es ist möglich, daß sich in nicht entfernter Zukunft eine Verbindung gestalten wird, in welcher sich die losgerissenen Teile dieser abscheulichen Kirche (von welcher der Teufel das Fundament ist) vereinigen werden, um mit vereinigten Kräften gegen die Kirche des Lammes, welche in dieser Dispensation aufgerichtet ist, zu streiten, welche aber angethan war mit Gerechtigkeit und mit Macht und großer Herrlichkeit und auf diese Weise versehen, den Schutz und Beistand des Herrn zu empfangen, indem die abscheuliche Kirche verwüstet werden wird und zu denen, die sie zu bekämpfen suchen, soll gesagt werden: „Freue dich über sie, Himmel und ihr Heiligen und Apostel und Propheten; denn Gott hat euer Urteil an ihr gerichtet." Die gegenwärtige Zeit ist voll von Zeichen, welche hinweisen, daß die Stunde nahe ist, in welcher der Herr seine Verheißungen erfüllen wird und sein Werk wird den Zweck nicht verfehlen.

(J. H. A. — Mill. Star.)

Das Leben des Propheten Nephi.

Von Geo. Q. Cannon.

(Fortsetzung.)

VII. Kapitel.

Lehis Traum oder Gesicht. — Erfreut von wegen Nephi und Sam. — Besorgnis wegen Laman und Lemuel. — Seine Ermahnungen an sie. — Sammlung

von Samen und Getreide. — Fünf Heiraten. — Lehis Beständigkeit im Halten der Gebote Gottes. — Nephis Entwicklung. — Erfahrungen in der Wildnis, notwendig zur Verbreitung der Kolonie für die Zukunft. — Lehi befohlen zu reisen. — Wunderbare Messingkugel, Liahon genannt. — Wirkung derselben. — Wanderung in einer südöstlichen Richtung. — Jagd nach Wild. — Geführt durch sehr fruchtbare Teile der Wildnis.

Weil sie noch im Thal Lemuel lagerten, hatte Lehi einen sehr wichtigen Traum oder Gesicht, welches ihn veranlaßte, sich von wegen Nephi und Sam zu erfreuen; denn er hatte Grund zu glauben, daß sie, sowie viele ihrer Nachkommen erlöst würden. Er sagte Laman und Lemuel, daß er sehr große Besorgnis hegte ihretwegen. Er berichtete seiner Familie, was er gesehen hatte, ermahnte Laman und Lemuel, mit all den Gefühlen eines liebenden Vaters, der für das Seelenheil seiner Kinder bekümmert ist, daß sie auf seine Worte hören möchten. Er predigte und prophezeite und befahl ihnen, die Gebote des Herrn zu halten, auf daß der Herr sie nicht von seinem Angesicht verstoße. Er fuhr noch fort zu reden zu seiner Familie über andere Dinge in Bezug der Juden und ihrer Znkunft. Auch Nephi gab der Herr zu dieser Zeit eine merkwürdige Offenbarung.

Es zeigt sich, daß sie für eine Zeit in dem Thal Lemuel verblieben. Ob sie den Boden bebauten und Früchte pflanzten, ist uns nicht mitgeteilt; doch sind wir unterrichtet durch Nephi in seinen Urkunden, daß kurz nachdem er und seine Brüder in Begleitung mit Ismaels Familie zu seines Vaters Lager im Thale Lemuel kamen, „sie allerlei Arten Samen gesammelt hatten, sowohl Korn von allerlei Art als auch den Samen von Früchten jeglicher Art.“ Weil sie noch im Thal Lemuel waren, wurden fünf Heiraten arrangiert und vollzogen. Nephi und seine drei Brüder nahmen sich ein jeder ein Weib von den Töchtern Ismaels und Zoram heiratete die älteste Tochter. Wir können wohl annehmen, daß Nephi das Mädchen heiratete, welches auf der Reise von Jerusalem, als seine Brüder so aufgeregt waren und ihm das Leben zu nehmen wünschten, für ihn so ernstlich bittete. Solche Liebe und Anhänglichkeit als wie sie dort zeigte, erweckte wahrscheinlich ein Gefühl der Bewunderung in ihm, obgleich er vielleicht ehedem keine zärtlichen Gefühle in seiner Brust hegte.

So weit hatte Lehi die Gebote des Herrn, die er erhalten hat, getreulich beobachtet. Er hatte seine Heimat verlassen und sich mit seiner Familie in die Wildnis begeben; er erlangte die notwendigen Urkunden, um die Kenntnis von Gott und den Prophezeiungen der heiligen Propheten zu erhalten; er hatte seine Compagnie verstärkt durch Beifügung Ismaels und seiner Familie und hatte nun die Befriedigung, seine Söhne mit Weibern verbunden zu sehen. Der Herr war mit ihm gewesen und hatte ihn gesegnet und er war nun in einem bessern Zustand, sich von der übrigen Welt loszutrennen und das Geschick, welches der Herr für ihn und sein Volk bereitet zu erfüllen, als wie im Anfang als sie von Jerusalem entrannen. Sein Aufenthalt in dem Thal Lemuel war daher notwendig, um solche Vorbereitungen zu bewirken. Auch Nephi war während dieser Zeitperiode vom Jünglings- in das Mannesalter getreten. Unter dem Einfluß des Geistes und der Offenbarung des Herrn hatte sich sein Geist schnell entwickelt.

Obwohl noch jung an Jahren, so war er doch ein erfahrener Mann, voll von einer solchen Zuversicht, solchem Selbstvertrauen und solcher Furchtlosigkeit, als wie die Ueberzeugung, ein Diener des Herrn und von ihm anerkannt und unterstützt zu sein, immer mit sich bringt. Wie immer schwach er selbst auch sein mochte, so wußte er doch, daß er mit der Kraft des Herrn ausführen konnte, was immer von ihm verlangt war. Seine Energie, sein dauerhafter Glaube und williger Gehorsam muß in jenen Tagen ein großer Trost und Stütze für seinen Vater gewesen sein. Nephi hat folgende Vorteile: Er war jung und kräftig und konnte sich daher um so leichter an die Lebensweise gewöhnen, die sie in der Wildnis annehmen mußten; indem in seinen vorgerückten Jahren für Lehi das Reisen in der Wildnis und die durchzumachenden Beschwerden eine große Veränderung waren von der Lebensweise, welche er in Jerusalem gewohnt war. Und obwohl sie nun in sehr günstigen Verhältnissen waren zur Weiterführung des Unternehmens, welches der Herr von ihnen verlangte, mußten sie noch Erfahrungen durchmachen, die für ihre Gefühle hart und prüfend waren und ohne welche sie nicht vollständig vorbereitet waren für das, was sie zu thun hatten. Ihre Vorväter, die unter der Führung Mose aus Aegypten entronnen waren, war es nicht erlaubt, auf einmal das Land einzunehmen. Sie mußten vierzig Jahre in der Wildnis wandern. Es war nicht notwendig, daß von den Kindern Israels im Gehen von Aegypten nach Palästina so viel Zeit verwendet werden sollte; doch war es aber nötig, daß sie, ehe sie in das Land eingingen, Erfahrung haben sollten, durch welche sie von dem gewohnten Zustand der Sklaverei unter den eisernen Regeln des Pharaos zu dem eines freien Volkes — Regierer in Wahrheit — mit voller Macht Gesetze zu machen und auszuführen, um sich selbst ihr Land und die umliegenden Völker zu regieren, herangebildet werden sollten. Sie waren eigensinnig und aufrührerisch und es brauchte vierzig Jahre, ihnen die notwendige Schule zu geben, während welcher Zeit alle die, welche zur Zeit, da sie Aegypten verließen, über zwanzig Jahre alt waren, mit den zwei bemerkenswerten Ausnahmen von Kaleb und Josua, gestorben waren und eine neue Generation ihren Platz eingenommen hatte. So war es auch mit Lehi und seiner Compagnie, sie hatten Schulung nötig, obwohl keine so lange Zeit als wie ihre Vorväter. So lange sie noch unerfahren, waren Kleinigkeiten im stande sie zu verdrießen und zu beunruhigen, sie hatten noch nicht gelernt, in Entbehrungen und Beschwerden geduldig und ergeben auszuharren. Ihr vorhergehendes Leben war ohne Zweifel ein Leben von Bequemlichkeit und Ueberfluß: Mangel war ihnen unbekannt; sie mußten nun eine neue Lebensweise kennen lernen; ihre gewohnten Bequemlichkeiten mußten sie nun entbehren, ohne darüber zu klagen. Im Anfang ihrer Erfahrungen in der Wildnis sahen sie manches als ein Unglück und schwer zu ertragendes an, was sie in spätern Jahren solchen Lebens kaum noch achteten; so leicht ist es für Leute hauptsächlich, wenn sie vom Geist des Herrn unterstützt sind und die Kenntnis haben, daß sie seine Forderungen befolgen, sich in neue Umstände und Zustände des Lebens fügen.

Nachdem alle diese Vorbereitungen im Thale Lemuel gemacht waren, kam die Stimme des Herrn zu Lehi in der Nacht und gebot ihm, den nächsten

Tag seine Reise in die Wildnis weiter zu führen. Als er am Morgen aufstand und zur Thüre seines Zeltes ging, sah er zu seiner großen Verwunderung eine Kugel von feinem Messing und sonderbarer Arbeit auf der Erde liegen. In der Kugel waren zwei Spindeln und eine derselben zeigte ihnen den Weg, welchen sie in die Wüste einschlagen sollten. Diese Kugel oder Führer wurde Liahona genannt, das heißt verdolmetscht Kompaß; doch er unterschied sich in mancher Beziehung von dem gegenwärtig bekannten Kompaß.

(In Verbindung mit diesem mag es vielleicht interessant sein, einige Worte in Bezug des bekannten Schiffskompasses zu sagen. Es wird behauptet, daß die Chinesen in sehr frühen Jahren den Kompaß gebrauchten und es wird vermutet, daß der Reisende Marco Polo denselben ungefähr 1290 n. Chr. von China nach Europa, zwölf Jahre bevor Groja von Amalfi, der vermutlichte Erfinder, denselben einführte.

Es sind Personen, die behaupten, daß der Kompaß keine neue Entdeckung sei, sondern daß die Alten damit bekannt waren. Sie sagen, daß es unmöglich war für Salomon Schiffe nach Ophir, Tarschisch und Parwin zu senden, ohne dieses nützliche Instrument. Sie bestehen darauf, daß es unmöglich war, daß die Alten mit der Anziehungskraft des Magneten bekannt waren und nichts von seiner Polarität verstanden haben; sie sagen, daß die Eigenschaft des Magnets im Buch Hiob deutlich angeführt ist, wo der Magnet mit dem Namen Topaz oder der Stein, der sich selbst wendet, bezeichnet ist.) (Ency. Brit.)

Es ist von Alma, dem Propheten gesagt: „Kein Mensch kann Arbeit nach der Weise solcher sonderbarer Arbeit thun.“ Dieser Kompaß wurde von dem Herrn bereitet, um Lehi und seiner Compagnie die Richtung zu zeigen, die sie in der Wüste einschlagen sollten. Und er wirkte je nach ihrem Glauben und Fleiß und der Beachtung, welche sie darauf ausübten. Dieses sonderbare Instrument hatte noch eine andere Eigentümlichkeit: Auf den Zeiger wurde deutlich eine Schrift geschrieben, welche ihnen Aufklärung gab in Bezug der Wege des Herrn; und dieses wurde von Zeit zu Zeit geschrieben und verändert, je nach ihrem Glauben und Fleiß, den sie darauf legten. Hätten sie immer genaue Achtung auf die Schrift gehabt und wären nicht träge noch gleichgiltig gewesen, so wären sie in einer direkten Richtung gereist und hätten großen Fortschritt in der Wüste gemacht und hätten nicht so viel Hunger und Durst zu leiden gehabt; doch Laman und Lemuel und die Söhne Ismaels waren öfters in Uebertretung. Die Kinder Israel wurden in den Tagen Mose mit einer Wolkensäule bei Tag und einer Feuersäule bei Nacht durch die Wüste geführt. Es ist uns gesagt: „Der Herr zog vor ihnen her des Tages in einer Wolkensäule, daß er sie den Weg führte.“ Auf gleiche Weise bestimmte der Herr, daß Lehi und seine Compagnie durch diesen Kompaß, welcher ihnen auf so wunderbare Weise gegeben wurde, geführt werden sollten.

Nachdem sie den Kompaß erhalten hatten, sammelten sie alles was sie mitnehmen konnten und den Rest des Proviants, welchen der Herr ihnen gegeben hatte, sowie Samen aller Art und ihre Zelte und gingen über den Fluß Laman, sie reisten vier Tage lang beinahe in einer süd-südöstlichen Richtung, bis sie an einen Ort kamen, den sie Schazer nannten. Hier lagerten sie, bis sie Wild zum Unterhalt ihrer Familien erjagen konnten. Wir nehmen an, daß in dieser Umgebung der Wildnis wilde Tiere sehr zahlreich waren; sie wählten daher diesen Platz als einen temporären Aufenthaltsort.

Die Methode ihrer Jagd war mit Pfeil und Bogen, Schleuder und Stein. Nachdem sie ihre Jagdbeute gesammelt hatten, kehrten sie wieder zu ihren Familien nach Schazer zurück. Von hier aus wanderten sie wiederum in der gleichen süd-südöstlichen Richtung — immer der Richtung des Kompasses folgend, welcher sie in die fruchtbarsten Teile der Wildnis führte, die in der Nähe des roten Meeres waren.

(Fortsetzung folgt.)

Stiefmütter.

Motto: „Jede Menschenbrust wird hegen
Ungefähren Gleichgehalt;
Aber, um ihn bloßzulegen
Braucht's der Liebe Allgewalt."

Stiefmutter heißen ist keine Kleinigkeit. Schon die Nennung dieses Namens führt Schreckbilder aus Märchen und alltäglichen Erzählungen vor unser geistiges Auge, dies Wort führt ein Heer von Vorurteilen mit sich, die äußerst schwer zu bekämpfen sind.

Wenn die Ehe an und für sich ernst ist, ein Opferleben bis ans Ende für die Frau und Mutter, so ist sie es noch in höherem Maße, wenn sie noch Kinder ihrer Vorgängerin anzutreten hat. Gar oft wird sie verkannt in ihrem besten Wollen und ihren liebevollsten Bemühungen.

Dem echten, gütigen Frauenherzen wird es gewiß nie schwer fallen, die Kinder ihres Gatten zu lieben. Sie stehen zum Vater im gleichen Verhältnis, wie ihre eigenen Kinder, und eine Vernachlässigung der Kinder erster Ehe ist eine Lieblosigkeit gegenüber dem Vater, wie der Kinder.

Und dann, — regt sich im Herzen der Frau nicht das innigste Mitleiden mit den armen Kleinen, die den Sonnenschein der Kindheit, die Mutterliebe, die unersetzliche, entbehren müssen. Könnten nicht nie eigenen Kinder auch in den gleichen Fall kommen? Vielleicht war die Vorgängerin auch eine blühende junge Frau, als der unerbittliche Sensemann sie entführte.

Pflichttreu, ohne auf das Geschwätz der Leute zu achten, im Einverständnis mit ihrem Gatten, erziehe die Stiefmutter die angetretenen Kinder; sie suche ihnen ihre Fehler mit Geduld und Liebe abzugewöhnen, bespreche sich mit dem Vater, — aber sie hüte sich wohl, jemals die Schuld auf die Verstorbene zu werfen. Es wäre überhaupt taktlos, das Verfahren der ersten Frau, ihre Anordnungen und Arbeiten zu tadeln, und würde des Gatten Herz, das ihr einst in Liebe gehörte, tief verwunden. — Die Stiefmutter, die es übers Herz bringt, die Kinder der ersten Frau wie die eigenen zu lieben und ihnen im vollen Sinne Mutter zu sein, hat das herrlichste Werk auf Erden vollbracht, sie giebt den armen Waislein das Höchste, was die weite Erde bietet, — die echte Mütterlichkeit!

„Nur eines betrifft auf Erden das Weib, — die Mutter!" so sagt Schefer, der begeisterte Sänger der Frauenschönheit und Frauentugend.

Noch eine leise Mahnung an das Herz derjenigen, welche die schwere Aufgabe einer Stiefmutter übernommen:

„Als Mutter thu zu Gott an jedem Tage beten:
Herr, lehre mich mein Amt beim Kinde recht vertreten!"

Mahnung.

Schmücket nur die Gruft der Lieben,
Wie die Flur sich schmückt im Lenze!
Daß ihr Bild euch wert geblieben,
Weisen dort die Blütenkränze.
Nichts ist heiliger als Treue,
Wenn sie vor dem Tod besteht,
Wenn sie wie die Himmelsbläue
Ueber stillem Friedhof weht.

Doch versteht die Trauerglocken:
Ward ein liebes Herz euch eigen,
Bringt ihm Kränze, Blütenflocken,
Eh' die Lippen ewig schweigen.
Sucht voll Milde, Nachsicht, Güte,
Seines Glückes wahre Spur;
Pflegt der Freude Himmelsblüte
Treu auf seiner Lebensflur!

Keine Rose bringt dem Toten,
Was dem Lebenden versagt war!
Keine all der glutdurchlohten
Aendert, was von ihm beklagt war.
Streut euch Blumen drum im Leben,
Statt nur Thränen drein zu sä'n!
Bitter ist's, muß um Vergeben
Erst ein Kranz am Hügel fleh'n!

Marie Döbeli.

Todesanzeigen.

Den 30. März starb in Les-Loges (Schweiz) Schwester Katharina Schmid. Sie wurde am 30. November 1828 geboren und am 4. Oktober 1894 in die Kirche aufgenommen. Schwester Schmid war ein treues Glied der Kirche bis zu ihrem Tod, der infolge von Altersschwäche eintrat.

Am 26. Januar starb in der Salzseestadt Schwester Maria Schneitter, Gattin von Karl Schneitter. Sie wurde im Jahre 1833 in Oberschlesien (Preußen) geboren, kam im Jahre 1854 nach New York, wo sie sich im Jahre 1860 der Kirche Christi anschloß. Im folgenden Jahre 1861 trat sie ihre Reise nach Utah an, wo sie nach dreimonatlicher Reisedauer ankam. Sie blieb ihren Bündnissen getreu bis an ihr Ende und starb in vollem Glauben an eine glorreiche Auferstehung.

Am 24. März starb in Papiermühle bei Bern Gertrud Pauli, das drei Monate alte Töchterlein der Geschwister Rudolf und Louisa Pauli.

Wir nehmen an dem Leid der Hinterbliebenen herzliche Teilnahme.

Inhalt:

Druck von Steiger & Cie., Bern, Thunstraße 6.